



Nummer

193.

Mittwoch,

13. August 1817.

Die drei höchsten Momente der Liebe.

I.

Das erste Erblicken der Geliebten.

Der Jüngling will ganz kalt durch's Leben gehen,  
Und nun auf einmal steht sie vor ihm da,  
Die er im Traum schon öfters in sich sah,  
Doch außer sich, und wachend nie gesehen.

Er starret, und staunt, die Engel sind ihm nah,  
Nun fängt er an sich selber zu verstehen,  
Er weiß, wohin sich seine Wünsche drehen,  
Er fühlt es, daß ein Wunder jetzt geschah;

Entgegen strömt ihr feines Blutes Welle,  
Ihm ist, als müßt' er gar nichts thun als schauen,  
In ihre Blicke ewig sich versenken:

„Sie ist's! — dieß strahlt aus seiner Augen Helle,  
„Sie ist's! — so hallt's ihm zu aus Hain und  
Auen,  
„Sie ist's!“ nur dieß, nichts weiter kann er  
denken.

II.

Das Geständniß.

Es löst in Worten auf sich das Gefühl,  
Das Flammenmeer, im Innersten verschlossen,  
In einem Strome hat es sich ergossen,  
Im Busen wird's ihm nun so wohl und kühl.

Ich liebe dich! — dieß Wort ist süß entfloßen  
Den Lippen; — sprach er gleich der Worte viel,  
Dieß einzige war aller andern Ziel,  
Er wiederholt's, sie hört's stets unverdrossen.

Das Siegel seiner Wünsche ist erbrochen,  
Das Herz ist auf die Zunge ihm getreten,  
Wohl ihm, sie weiß zu deuten nun sein Pochen;  
Die wetterschwangre Wolke ist entladen,  
Es traf der Blitz, doch traf er ohne Schaden,  
Die Sonne strahlt, er darf zu ihr nun beten.

III.

Der erste Kuß.

Es führte von Korallen eine Brücke  
Zur Seligkeit des Lebens ihn hinan,  
Auf sammtne Kissen leitet seine Bahn,  
Damit er ja das Herz nicht wund sich drücke.

Mit Perlen ist besetzt der Purpurskahn  
Der ihn vorbeischießt an dem Riff der Lücke,  
Dem Freibrief zu dem höchsten Erdenglücke,  
Jetzt legt er ihm ein rothes Siegel an.

O himmlisch Bild! wenn gleichgestimmte Seelen  
Im süßen Hauche in einander fließen,  
Und sich in einem Flammendruck vermählen;  
Zu mahlen dieß, ist keiner Sprache eigen,  
Der Mensch kann hier empfinden nur und schweigen,  
Drum wöken sie der Rede Thore schließen.

J. F. Castelli.

## Der Praeceptor.

(Fortsetzung.)

12.

### Friedliche Aufnahme.

Von dem Gesange aber, wie von dem Klopfen erschreckt, meinend, es sey vor der Thüre nicht geheimer, rief laut seufzend Frau Hidda: Alle gute Geister loben Gott den Herrn — blies ihr Nachtlämpchen aus, verkroch sich ins Bette und — die armen Wanderer vor der Thüre standen wieder in Finsterniß gehüllt, die jetzt desto undurchdringlicher ihnen vorkam, je freundlicher das Lämpchen sie angeflimmert hatte.

Indeß fuhr der Bliß bald rechts, bald links in die majestätischen Eichen und die Harrenden hatten so oft mit einem: Gott sey mir Sünder gnädig! an ihre Brust zu schlagen, daß sie kaum Zeit behielten, zum wiederholten Rufen und Klopfen, welches nutzlos verhallte, gleich einer Stimme in der Wüste.

Erst als der Praeceptor der Waldfrau, wenn auch nicht in die Ohren, doch in die Fenster schrie, daß Pathe Stauden da sey — dann erst zündete die Alte ihr Lämpchen wieder an, öffnete schüchtern die Waldklaufe, betrachtete mißtrauisch die durchnästen Wanderer, nöthigte stumm sie herein und versuchte, ihren Schritten gleichsam abzusehen, ob sie auch Fleisch und Bein hätten.

Als sie aber in dem Praeceptor wirklich Pathe Stauden erkannte — alle drei freundlich die Hände ihr drückten, und, wenn schon nicht in Kleidern, doch in Gebärden und Reden, so eine Art von Vornehmheit ausströmten, da ward auch die Alte zutraulich, half die Durchnästen entkleiden, hing die Gewänder zum Trocknen auf, und bedauerte, der späten und beschwerlichen Wanderung wegen, das reife Mütterchen, wie sie die königliche Jungfrau nannte.

Nicht ein Viertelstündchen waren sie unter Dach und Fach, da bat Elisabeth Frau Hidda dringend um ein besonderes Kämmerlein. Denn Erschöpfung und Angst hatten der Natur in ihre Rechte gegriffen.

Die hatte aber nichts, als ihr Schlafgemach daneben, so klein und niedrig, daß man nur gebückt eingehen und an Aufrechtstehen darin gar nicht denken konnte.

Dahin geleitete nun Frau Hidda die kranke Elisabeth, richtete zu ein Bettlein von Moos für die königliche Jungfrau, die wohl ruhen konnte auf seid-

nen Betten im Schlosse zu Prag, wenn alles mit rechten Dingen zugeing — blieb auch gern, rathend und helfend, ihr zur Seite und — binnen einer Viertelstunde — während welcher der Prinz und der Praeceptor im Nebengemach auf den Knien lagen um Hülfe stehend zum Himmel, — genaß — unter Donner und Bliß — eines blondlockigen Knäbleins — Elisabeth, die Tochter des frommen Königs von Böhmen — und fuhr kein Bliß wieder vom Himmel, seitdem das Fürstkind den ersten Blick in die Welt gethan — und verhallte mit seinem ersten Schrei der letzte Donner. —

Da war Freude die Fülle in der Waldhütte. Praeceptor und Zögling umarmten einander vor Wonne über die schnelle Hülfe des Herrn und der glückliche Vater weinte vor Freuden an dem Mooslager seiner theuern Elisabeth und herzte das Knäblein und fehlte wenig, da hätte er auch im Freudenrausche umarmt die schwarzbraune und vielkränzliche Wehmutter der Görlitzer Haide.

Nachdem aber der erste Jubel verhallt war, erwachte in Hidda mit unwiderstehlicher Gewalt die, nur im Sturm und Drang der nächtlichen Begebenheiten, bisher unterdrückte Frage: Wer es doch wohl seyn möge, das vornehme Paar, das sie beherberge.

Darum nahm sie den Praeceptor bei Seite und ließ vom Herzen fallen, was sie länger darauf zu behalten nicht im Stande war.

Der Praeceptor aber gab des Knäbleins Aeltern für reicher Kaufleute Kinder in Lipzk (Leipzig) aus und hatte des kein Hehl, daß der lebendige Segen, der in ihre Hütte gekommen, wenn gleich der reinste Liebes — aber doch kein rechter Ehe — seggen sey, und daß das Kindlein der Aeltern Namen nicht führen dürfe, so lange die Großältern lebten und deshalb untergebracht werden müsse auf gute Art, je eher je lieber.

Da wollte Frau Hidda Anfangs fast übel dazu sehen; denn sie hatte als eine gar züchtige Frau und Jungfrau gewandelt all ihr Lebtag, auch war verloschen bei ihr längst die Flamme, welche sonst Frauenurtheil zu läutern und zu lindern pflegt in derlei hochwichtigen Angelegenheiten.

Als aber der Praeceptor sie erinnerte, daß bei des Knäbleins erstem Blick in die Welt der letzte Bliß vom Himmel gefahren — mit dessen erstem Schrei der letzte Donner verhallt war — da deutete dies die kluge Frau Hidda fast günstig für Kind und Aeltern — und als vollends Pathe Stauden ihr erklärte, welch schwerer Kummer den Aeltern erspart

werde durch solch eine Verheimlichung, die er selbst nur aus Mitleiden mit dem älterlichen Herzen begünstigt habe, und als er so, mitten durch das Hell- dunkel seiner Erklärungen, eine Kette goldner Berge schimmern ließ, da war Frau Hidda erbötig zu Al- lem und wußte Rath, so schnellen als guten, und erzählte, wie sie in Erfahrung gebracht, daß drei für- nehme Görlitzer Bürger nächsten Samstag kommen würden in diesen Wald, für schweres Geld Holz zu kaufen zum Bau großer Häuser, welche sie durch Handel und Wandel erworben — und daß die rei- chen Kauze weder Kind noch Regel hätten, sicherlich also des Anableins sich erfreuen würden, und es gut halten und köstlich erziehen; wenn man nur erst wüßte, wie es ihnen auf gute Art zuzubringen sey, also, daß sie nicht erriethen, von wannen es komme und wem es angehöre.

Dafür laßt mich sorgen! sprach der Praeceptor und dankte im Herzen Gott für die helle Zukunft, mit der Hand aber der Waldfrau für nützliche Nach- richt und thunlichen Rath.

(Die Fortsetzung folgt.)

#### Zur Kunde unterirdischer Weine.

Außer dem uralten Glase, das Richard Ross\*) nachgewiesen hat, weiß ich noch ein paar köstliche Tropfen Nebenbluts im Schooße der Erde anzugeben, und zwar rothe und welfe, wenn auch nicht so alt wie jenes, aber dagegen brauchte ein Maulwurf, worein etwa in einer brahminischen Weltordnung die Seele eines Weintrinkers gewandert wäre, sich nicht über das Weichbild von Dresden hinaus zu wühlen, um meinen Schätzen sich zu nähern. Sie liegen un- ter den Kasernen in Neustadt. Bekanntlich wurde dieses Gebäude unter der Leitung des geistreichen Gen. Lieut. Johann von Bodt, General- In- tendanten der Civil- und Militärgebäude, der so viel zu Dresdens Verschönerung beitrug, errichtet. Der General- Feldmarschall und Gouverneur, Graf von Wackerbart, legte am 12. Mai 1732\*\*) bei einem festlichen Aufzuge, im Namen des Königs den ersten Stein, wobei die Compagnie der Kadetten, um das durch den Jahrmarkt vermehrte Gedränge

abzuwehren, einen Kreis um den Platz bildete und Bodt ihm Kelle und Hammer auf einem silbernen Kredenzsteller überreichte. Mit dem ersten Grund- steine wurde ein kupfernes Kästchen versenkt, worin sich zwei „Caravinen“ befanden, die eine mit ro- them, die andere mit weißem Weine gefüllt. Zu dem zweiten Grundstein kam gleichfalls ein kupfernes Kästchen, worin eine kupferne Platte, auf welche das Gepräge der Medaille, die der König dazu zu nehmen befohlen, getrieben war, so wie auch alle Arten von Münzen vom Dukaten bis zum Dreier, die im Jahre 1732 in der Münze zu Dresden ge- prägt worden, verschlossen waren.

Ed.

#### Anagrammatische Antwort.

A.

Man sagt, daß Wahrheit oft den Schein von Spott enthalte,

Im Spott sich hier und da auch Wahrheit wohl ent- falte.

Wie kömmt's, daß beide, die doch so verschieden scheinen,

Sich dennoch oft berühren und wohl gar vereinen?

B.

Den Grund hiervon will ich aus fremder Sprache künden,

Verbindung der Begriffe ist dann leicht zu finden.

Wenn ich von veritas ein Zeichen nur verliere

Und dreh dies Wörtchen um, so hab' ich gleich — Satire.

W. Proq.

#### L i e b e u n d E h e.

Es entzweit' der Gott der Liebe  
Einst sich mit dem Gott der Ehe,  
Rechts flog hin der Gott der Liebe,  
Links flog hin der Gott der Ehe,  
Seit der Zeit fand sich die Liebe  
Aeußerst selten bei der Ehe.  
Man sieht Ehen ohne Liebe,  
Und Liebchaften ohne Ehe.

J. F. Castelli.

Auflösung des Räthfels in Nr. 192.

N i c h t s.

\*) Abendzeitung 1817. No. 67.

\*\*) So steht in dem vor mir liegenden Aktenstücke; daher die gedruckte Angabe, es sey am 12. März gewesen, unrichtig ist.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

### Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

Vom 8. Juni bis 26. Juli 1817.

(Theater.) Am 17. Juni wurde im k. k. Hoftheater nächst der Burg ein trauriges Abschiedsfest gefeiert. Dem Adamberger nämlich, die als Künstlerin allgemein bewundert, als sittiges, verständiges und liebenswürdiges Mädchen allgemein geschätzt wurde, tritt ganz von der Bühne ab, und vermählt sich mit einem Manne, mit dem sie in einigen Tagen eine lange Reise nach Italien unternimmt. Die Hoftheater-Direktion gab ihr zum Lohne ihrer Bemühungen und zur öffentlichen Anerkennung ihrer Verdienste einen Tag zur freien Einnahme, und sie wählte am 17. zu diesem Zwecke die Schuld. Das Theater konnte unmöglich die Zuseher alle fassen, die herbeiwallten zum Trennungsfeste. Obschon ein sehr heißer Abend war, so drängte sich doch jeder Späterkommende noch hinein, wo er ein leeres Plätzchen gewährte, und Jeder der schon dastand, machte sich gern ein bißchen schmaler, um eines Theils Niemandem das Vergnügen zu benehmen, die Gezeierte zum letzten Male zu sehen, andern Theils aber, um der Künstlerin eine so große Einnahme zuzuwenden, als nur immer möglich ist. Das Lieblingsstück unsers Publikums die Schuld ging unter dem lebhaftesten Beifallsbezeigen vorüber, und als es nun zu Ende war, da erscholl ein allgemeines Rufen und Schreien und Klatschen und Stampfen mit Füßen und Stöcken, bis Dem. Adamberger erschien. Sie sprach einen herzlichen Epilog von Frau von Pichler gedichtet, in welchem sie von dem Publikum auf immer Abschied nahm, und sich seiner Erinnerung empfahl. Dieser Epilog mit eben so großem Gefühle gesprochen als angehört, wurde fast nach jedem Wort beklatscht, und als er zu Ende war, hallte dem Günstlinge unsers Publikums noch lange schallender Beifall nach. — So haben wir denn eine Künstlerin für jugendliche empfindsame Liebhaberinnen verloren, die wohl schwerlich zu ersetzen seyn dürfte. — Heil ihr auf allen ihren Wegen! Ein witziger Kopf hat ihr in einem hiesigen Journal in einem Epigramm nachgerufen: Es stehe allerdings in der Bibel; du sollst Vater und Mutter verlassen, und deinem Manne folgen, allein, daß man auch die Kunst verlassen solle, davon finde sich in allen heiligen Büchern nichts.

Als Neuigkeit haben wir auf dieser Bühne gesehen: Der Großonkel, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, ein artiges Intriguenstück, welches auch recht gut gespielt wurde, und unterhielt. Der Verfasser hat sich nicht genannt.

Im Monat Juli haben die Hoffchauspieler ihre Ferien, und das Burgtheater bleibt verschlossen.

Das Kärnthnerthor-Theater hat sich durch das Engagement des Regisseurs des Theaters an der Wien Hrn. Meier ein tüchtiges Mitglied zu verschaffen gewußt, und dadurch, daß dieser thätige Mann jetzt bei diesem Theater angestellt ist, sind auch mehrere kleinere und größere Opern, welche früher an der Wien gegeben wurden, auf dem Hofoperntheater auf das Repertoire gekommen, und somit ist doch wenigstens einige Abwechslung bewirkt worden. — Darunter gehören der Schaggräber. Zwei Worte, oder die Nacht im Walde. König Theodor. Zum goldenen Löwen. Camilla und die beiden Füchse. — Als Neuigkeit können wir auf dieser Bühne Fanchon, das Leiermädchen, gelten lassen, worin Dem. Bondra die Fanchon recht artig gab, und welches Vaudeville zugleich Hrn. Dirzka Gelegenheit zum Debüt gab. (Er spielte den Vatraignant.) — Es hat eine sonderbare Bewandnis mit dem Sänger Dirzka. Er wurde vor mehreren Jahren von der Direktion für das Hofopern-Theater und zwar mit Dekret engagirt. Ein Jahr beiläufig blieb er in Wirklichkeit, dann wurde er ohne Rücksicht auf sein Dekret abgedankt. — Er führte nun seit zwei Jahren, sich auf dieses Dekret stützend, mit der Direktion Prozeß, der zu seinen Gunsten entschieden und er also wieder beim Theater aufgenommen wurde. Es dürften nun wohl auch mehrere ähnliche Fälle zur Sprache kommen. — Außer den kleinen Operetten geben einige Hoffchauspieler, welche während der Ferienzeit in Wien zurückblieben, zu den Balleten kleine Stücke, welche zu nichts taugen, als daß sich das Publikum während derselben zum Ballette versammelt.

Dem. Milliere, erste Tänzerin des k. großen Theaters in Mailand, verschaffte uns als Gast mehrere genussreiche Abende, sie tanzte in dem Divertissement das Sonnenfest fünfmal; in jenem: Die Feier der Grazien einmal, und in einem neuen Ballette: Erigone, oder der Triumph des Bacchus dreimal. Sie scheint die französische Tanzschule mit der italienischen vereint zu haben, ihr eigentlicher Tanz ist nicht sehr kunstreich aber nett, ihren Körper bewegt sie mit Grazie, mit Ausnahme der Arme, welche sie manchmal zu gerade von sich wegstreckt. Sie erhielt vielen Beifall, obschon sie in den obervährten Balleten meistens im Schatten gestellt war, und von unserm vortrefflichen Tänzer Rozzier verdunkelt wurde. Größere Ballette können wegen der Schwangerschaft der Mad. Rozzier jetzt nicht gegeben werden!

(Der Beschluß folgt.)

## Bekanntmachung.

Allen Mitgliedern auswärtiger Bühnen wird hierdurch bekannt gemacht, daß bei dem Unglücke, welches das Königl. Schauspielhaus betroffen, in diesem Jahre durchaus keine Gastrollen mehr zugestanden werden können.

Berlin, den 6. August 1817.

Graf Brühl,

General-Intendant des Königl. Schauspielers.

## Darstellungen der Königl. Sächs. Hoffchauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Freitag, den 15. August. Zum Erstenmale: Die Onkel, Lustspiel in 1 Akt, von A. Müllner.

Die zwei Grenadiere, Lustspiel in 2 Akten, nach dem Französischen.